

Editorial

Liebe Leute,

in diesem Heft treten einmal nicht die schwulen, sondern die lesbischen Theologien in Erscheinung. Noch viel stärker als bei schwuler Theologie ist dabei die Pluralität der Ansätze zu beachten. Lesbische Theologien sind vielfältig, weil sie seit Adrienne Rich bei der »lesbischen Existenz« ansetzen und nicht bei der lesbischen »Identität«. Das gewährleistet, dass eher die Unterschiedlichkeit des Lebens von Lesben in Erscheinung tritt. Doch der Preis dafür, die lesbische Identität zwischen den Unschärfen der »Existenz« und der spielerischen Unbestimmtheit der »Queer Theologie« übersprungen zu haben, ist unter Umständen eine begriffliche Unsichtbarkeit des spezifisch Lesbischen. Der Name »lesbische Theologie« setzt daher eine Einheit voraus, die es in dieser Form möglicherweise gar nicht gibt.

Trotzdem: Der Wunsch, als Lesben mit einem positiven Image sichtbar zu werden, steht, wie mehrere Beiträge in diesem Heft zeigen, ganz oben auf der Tagesordnung lesbischer Theologien. Dafür spielt die Erforschung lesbischer Biographien, wie sie Kerstin Söderblom aus den Anliegen einer lesbisch-feministischen Befreiungstheologie im europäischen Kontext heraus betreibt, eine ganz zentrale Rolle. Konsequenterweise nach dem spezifisch Lesbischen befragt auch Sabine Igel drei klassische Vertreterinnen einer Theologie der Beziehung, die das Verhältnis zu Gott ausgehend von ihrer Erfahrung der »Freundinnenschaft« neu buchstabieren.

Vielfach knüpfen lesbische Theologinnen an eine Richtung der feministischen Theorie bzw. Theologie an, indem sie entweder die Gleichheit oder die Verschiedenheit (Differenz) der Geschlechter in den Vordergrund rücken. Im Themenschwerpunkt sind gerade diese Ansätze leider nicht angemessen repräsentiert, weil z.B. lesbisch-theologische Rezeptionen der womanistischen Theologie von Luce Irigaray und der italienischen Philosophinnengruppe DIOTIMA fehlen.

Stattdessen spielt die Frage nach der Veränderung der Gender-Ordnung eine herausragende Rolle: Barbara Schiffer fragt, welche Rolle die Queer Theorie konkret im Alltag einer Pfarrgemeinde und in ihrer Arbeit in einem Frauenbildungswerk spielen kann. Jonas Weinzierl zieht christliche Berufungstraditionen heran, um sich als Transmann im Übergang zwischen den Geschlechtern von Gott her durch einen neuen Namen bestimmen zu lassen. An die Geschichte der spanischen Nonne Catalina de Erauso, die im 17. Jahrhundert in Männerkleidern kämpfend an der Eroberung der Neuen Welt teilnahm, erinnert Martin Hüttinger. Transgender-Erfahrungen anderer Art machte Irène Schwyn bei einer Bibelarbeit mit lesbischen Frauen, mit denen sie einmal keine »Frauengeschichten«, sondern »phallogozentrische« Paulustexte behandelte.

Die Beiträge im Themenschwerpunkt werden dieses Mal im Rosa Brett durch die Vorstellung der Lesbennetzwerke flankiert.

Nach so vielen textlichen Übergängen zwischen den Geschlechtern möchten wir besonders gerne auf die Kongress-Idee hinweisen, die beim Vernetzungstreffen der HuK im November 2003 entstanden ist. Die Idee ist, dass alle christlichen Schwulen- und Lesbenorganisationen ihre Herbsttreffen vom **30.9.-3.10.2005** unter einem gemeinsamen Dach abhalten. In den Pausen und am Abend können so vielleicht neue »FreundInnenschaften« entstehen, die das in den 90er Jahren so starke Bedürfnis, sich voneinander abzugrenzen, überwinden, so dass in Zukunft neue Kooperationen in Erscheinung treten können.

– die Redaktion

Titelbild: samo, »It's a mans world«.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe der WERKSTATT: 15. April 2004